

Versöhnung nach der Katastrophe

Benefiz-Konzert in der Kreuzkirche zum Gedenken an den Holocaust

VON THOMAS KRUMM

Lüdenscheid – Passender hätte der Besuch von Alyosha und Jody Ryabinov in der Kreuzkirche kaum sein können: Denn am 1. September jährte sich der Beginn des brutalen deutschen Eroberungskrieges in Polen zum 80. Mal.

Wer sich diesem Gedenken nicht entziehen wollte, hatte am Sonntag ein reiches Angebot an Fernsehbildern, die die mörderischen Angriffe gegen die polnische Zivilbevölkerung und die sehr schnell einsetzende Verfolgung der polnischen Juden dokumentierten. Bilder von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der in Polen im Namen der Nachgeborenen um Vergebung für das unfassbare Leid bat, folgten. Und am Abend stellten die Ryabinovs aus Israel das vor, was sie dort für Holocaust-Überlebende tun. „Noch immer leben über 150 000 Holocaust-Überlebende in Israel und ihre Zahl sinkt mit jedem Tag“, hieß es in der An-



Alyosha Ryabinov spielte auch eigene Stücke.



Die Kreuzkirche war für das Benefiz-Konzert zum Gedenken an den Holocaust gut besucht.

FOTOS: KRUMM

kündigung des Benefiz-Konzerts. Denn anders als die Täter, die mindestens Anfang 20 waren, waren die von den Nazis verschleppten Kinder noch erheblich jünger. Sie tragen als alte Menschen bis heute die Erinnerung an die geschehenen Gräueltaten in sich.

Doch das Thema des bewegenden Abends in der Kreuzkirche war nicht die Abrechnung, sondern das, was an Versöhnung nach einer solchen Katastrophe möglich ist. „Gott möchte das Herz

der Deutschen heilen“, versicherte Alyosha Ryabinov den Nachgeborenen und verband auch seine Klaviermusik mit dieser Botschaft. Seine Eigenkompositionen für Piano solo trugen Titel wie „In seiner Gegenwart“, „Quellwasser der Freude“ und „Gebetslied“. Die Gebetslieder trugen Ordnungszahlen. „Leider kann ich sie nicht alle spielen“, bedauerte der 1959 in Kiew geborene Pianist. Sein Großvater war Komponist und Geiger, sein Vater ebenfalls Geiger und Dirigent

beim Radiosinfonieorchester Kiew. Seine Mutter lehrte als klassische Gitarristin an verschiedenen Universitäten.

In der Kreuzkirche erzählte Alyosha Ryabinov, wie seine Lebensgeschichte weiterging: „Als ich 20 war, wanderte meine Familie in die USA aus.“ Aufgewachsen sei er in einer atheistischen Atmosphäre: „Die Atheisten haben mir bewiesen, dass Gott nicht existiert.“ Doch es blieben Fragen: „In Chicago wollte ich herausbekommen, was es heißt, jüdisch zu sein.“ Ant-

worten gab „ein echt gutes Buch über jüdische Geschichte – es nennt sich Bibel.“ Schmunzeln ließ auch der Bericht von einer ersten Begegnung mit einem gewissen Jeschua, der in christlichen Gemeinschaften auch als Jesus bekannt ist: „Ich habe gedacht, dass seine Eltern Herr und Frau Christ heißen und war überrascht, dass dieser Jesus Jude war.“

Er glaube daran, dass Gott einen besonderen Plan für Musiker hat, scherzte Alyosha Ryabinov. 2010 zog er mit seiner Frau Jody nach Israel. Beide berichteten von ihren Begegnungen mit Holocaust-Überlebenden, missbrauchten Frauen und Kindern sowie Terroropfern.

Wer sich nach wunderbaren Improvisationen über das hebräische Lied „Hawa Nagila“ und gemeinsamem Gesang die schöne Stimmung daheim bewahren wollte, war gut beraten, die Berichterstattung über zwei Landtagswahlen einen Abend lang zu ignorieren.